

Jesaja 30,15: ... aber ihr habt nicht gewollt

Predigt am 25. November 2012 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

Jesaja 30,1–17

Einleitung

Mittlerweile sind wir einige Jahre in unserer Predigtreihe aus dem Buch Jesaja unterwegs, aber noch nicht einmal in der Mitte des Buches angekommen. Das mag auch daran gelegen haben, dass ich zwischendurch die eine oder andere Pause eingelegt habe. Nach nunmehr 30 Kapiteln könnten wir aber so etwas wie ein Zwischenfazit ziehen. Und dabei würden wir feststellen, dass die Botschaft des Buches Jesaja eigentlich nicht besonders vielfältig ist. Sie kommt in vielerlei Gestalt daher, in sehr unterschiedlichen Bildern und Beschreibungen, aber ist im Grunde jedesmal dieselbe: Gott kündigt dem Volk durch den Mund Jesajas zwei Dinge an: Gericht und Erlösung, und zwar so, dass diese beiden miteinander verbunden sind und einander bedingen. Ein Vers fasst das programmatisch zusammen, nämlich Jesaja 1,27: «Zion wird durch Gericht erlöst» (Elberfelder Übersetzung).

Diese Art der Verkündigung ist keine Eigenart Jesajas. Es ist vielmehr das Wort Gottes, das der Heilige Geist hier Jesaja in den Mund legt. Darum finden wir gleiche oder ähnliche Aussagen auch in anderen Abschnitten der Schrift. So auch in unserer ersten Schriftlesung, in der Jesus Christus am Wort ist. Jesus hält dort eine sehr harte Rede, er bringt eine Anklage vor. Und ebenso wie bei Jesaja heisst es auch rund 800 Jahre später bei Jesus: «Aber ihr habt nicht gewollt».

Die Situation war zur Zeit Jesajas und zur Zeit Jesus im Prinzip die gleiche: Das ungläubige Volk Judas und Jerusalems weigerte sich, auf den Herrn zu hören und sich dem Wort Gottes zu beugen; sie gingen viel lieber ihre eigenen Wege. Die Gottlosen in Juda stellten sich nicht nur gegen den Propheten, sondern gegen den Heiligen Geist, der durch den Propheten redete. Der Heilige Geist ist es, der hier eine sehr ernste Warnungen ausspricht – übrigens

nicht nur gegenüber Juda, sondern gegenüber jedermann. Und er gibt auch den ernstesten Aufruf unseres Predigtverses: «Durch Umkehr und Ruhe könntet ihr gerettet werden, im Stillesein und im Vertrauen läge eure Stärke» (Jesaja 30,15).

Aber der rebellische Geist des Volkes stellt sich gegen den Geist Gottes und schlägt alle Warnungen und Aufrufe in den Wind. Die Folge ist der völlige Untergang im Gericht, wie es unser Text ankündigt und wie es auch 800 Jahre später Jesus ankündigt.

«Aber ihr habt nicht gewollt»: So ein Satz wirft, gerade in einem reformierten Umfeld, naturgemäß viele Fragen auf. Wie ist dieser Unwillen, dieser Widerstand gegen Gottes Verheissung zu verstehen? Bedeutet diese traurige Zustandsbeschreibung nicht, dass Jerusalems Unwillen Gottes Verheissung ihnen gegenüber kraftlos macht? Das wäre eine sehr fatale Botschaft! Denn machen wir uns nichts vor: Den Unwillen, der uns bei Jerusalem beschrieben wird, den nehmen wir doch, mal mehr, mal weniger, auch in uns selbst wahr! Darum ist es wichtig zu wissen, dass die Botschaft dieses Verses, im ganzen betrachtet, wie immer eine zweifache ist: Sie ist erstens eine klare Warnung davor, in gleicher Weise in den Unglauben zu fallen und sich von Gott abzuwenden. Sie ist aber zweitens und im Licht des ganzen Wortes Gottes betrachtet ein Trost. Vielleicht kehrt Jerusalem nicht um. Das ist sogar sehr wahrscheinlich. Aber doch bleibt die Verheissung bestehen. Mehr noch: Sie erfüllt sich gerade dadurch, dass durch den Untergang des gottlosen Volkes der Überrest gerettet wird, wie es Vers 17 auch andeutet.

Wir wollen heute diesen Unwillen Jerusalems etwas näher betrachten und dabei drei Fragen beantworten:

1. Worin zeigt sich Jerusalems Unwillen?
2. Welchen Grund hat Jerusalems Unwillen?
3. Welche Folgen hat Jerusalems Unwillen?

Worin zeigt sich Jerusalems Unwillen?

Den Anlass für die Klage finden wir in den vorangehenden Versen. In den Versen 1 bis 14 wird ein Vorhaben aufgedeckt, das das Volk sich ausgedacht hatte. Wir müssen dazu kurz auf die historische Situation blicken. Wir erinnern uns an frühere Abschnitte aus dem Buch, in denen Jesaja immer wieder vor den Assyrern gewarnt hatte, ja in denen er einen Angriff Assyriens auf Juda als Gericht Gottes angekündigt hatte. Vom Volk hatte er damals bestenfalls Gleichgültigkeit geerntet, auch Spott und sogar offene Feindseligkeit. Das Problem war, dass

die Ankündigung sich nun bewahrheitet hatte und die assyrischen Armeen vor den Toren Jerusalems aufmarschiert waren. Das Wort, das Jesaja so lange und nachdrücklich gepredigt hatte, hatte sich als wahr erwiesen.

Nun möchte man doch meinen, dass das Volk nun endlich einmal aufwacht. Jetzt können sie das Wort Gottes doch nicht länger ignorieren, jetzt, wo der Beweis für die Wahrheit erbracht ist. Aber es ist wie auch sonst bei Leuten, die spöttisch nach einem Beweis für Gott fragen, aber sich schlichtweg weigern, die offensichtlichen Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen. So war es auch in Juda. Der Anmarsch der Assyrer war für sie kein Anlass, sich an die Worte Jesajas zu erinnern, sondern sie betrachteten das als eine völlig neue Situation, auf die man nun irgendwie reagieren musste. Und wie reagierte Juda? Sie wendeten sich für Hilfe an Ägypten.

Statt sich also an den Kopf zu fassen und zu rufen: «Wie blöd wir waren! Jetzt wollen wir aber endlich auf Jesaja hören und Hilfe bei Gott suchen!», suchten sie Hilfe beim Erzfeind des Volkes Gottes. Ägypten, das Haus der Knechtschaft, aus dem Gott sie einst unter vielen Wundern herausgeführt hatte, die alttestamentliche Antithese des Reiches Gottes, sozusagen das Reich des Antichrists, mit dem will man sich jetzt verbünden, um gegen Assyrien bestehen zu können.

Dieses Handeln, das den ausdrücklichen Anordnungen Gottes so fundamental widerspricht, verurteilt Jesaja: «Durch Umkehr und Ruhe könntet ihr gerettet werden ... Aber ihr habt nicht gewollt.» Was meint Jesaja damit, wenn er dem Volk vorwirft, dass sie diesen Weg der Rettung nicht wollen? *Was wollen sie nicht?*

Der Weg der Rettung ist das Vertrauen auf Gott. Gott zu vertrauen, setzt zunächst einmal voraus, dass man ihn kennt, und zwar als den, als der er sich in seinem Wort offenbart. Dass er sich Israel und Juda offenbart hatte, wird wohl niemand bestreiten können. Wir brauchen gar nicht so weit in die Geschichte zurückzublicken; auch zu Jesajas Zeiten gab sich Gott seinem Volk sehr deutlich zu erkennen. Er gab sich ihnen zu erkennen als der Allmächtige, der über alles regiert und die Wege aller Völker und Herrscher nach seinem souveränen Willen lenkt. Er hatte ihnen offenbart, dass der bedrohliche König von Assyrien nichts weiter als eine Säge und eine Axt in seiner Hand ist, um die Gottlosigkeiten aus seinem Volk zu entfernen – erinnern wir uns an Jesaja 10. Und wie oft hatte er sein Volk nicht an seine Treue erinnert, daran, dass er sein Wort hält und sie gewiss retten wird, dass er niemanden enttäuscht oder beschämt, der ihm vertraut?

Ja, im Stillesein und Vertrauen auf diesen Gott liegt Israels Stärke und Rettung. Sie können ihm ruhig ihre Sache überantworten, in all ihrer Not zu ihm kommen und auf Hilfe hoffen. Sie können und sollen vertrauensvoll auf ihn blicken und auf ihn warten.

Aber das wollen sie nicht. Diesen einzigen Weg der Rettung, den ihnen das Wort Gottes aufzeigt, verwerfen sie. Statt dessen laufen sie in die entgegengesetzte Richtung und suchen auf neue Rettung bei sich selbst und bei der Welt.

Was soll man, aus geistlicher Perspektive, von einem Bündnis mit Ägypten erwarten? Welche Kraft hat Ägypten? Was will Ägypten gegen ein Werkzeug Gottes ausrichten? Wie will ein fleischlicher Arm gegen den mächtigen Arm Gottes bestehen? Und davon ganz abgesehen begibt sich Israel freiwillig zurück in das Sklavenhaus, zurück unter die bildliche Macht der Finsternis, aus der sie der Herr herausgerettet hatte.

Dieser dumme Weg, Hilfe bei Ägypten zu suchen, ist das eine. Aber es kommt noch eine andere Sünde hinzu: Sie wollen nicht *hören*.

Sie sehen mit eigenen Augen, dass sich Jesajas Prophezeiungen erfüllen. Sie wissen mit Blick auf Geschichte und Gegenwart, dass Jesaja die Wahrheit redet und dass ihr Vorhaben dumm und nutzlos ist. Aber sie wollen Jesaja das nicht sagen hören:

«Es ist ein widerspenstiges Volk, lügenhafte Söhne, Söhne, die das Gesetz des HERRN nicht hören wollen; die zu den Sehern sagen: Ihr sollt nicht sehen! und zu den Schauenden: Schaut uns nicht das Richtige, sondern sagt uns angenehme Dinge und schaut uns Täuschungen!» (Verse 9–10)

Jesaja, wenn du nicht das sagst, was wir hören wollen, dann verschwinde! Das ist ihre Haltung. Natürlich sagen sie es nicht so direkt. Auch heute verpackt man seinen Unwillen in schöne Worte. Jesaja, du siehst immer nur das Negative! Du hast keine Ahnung, Ägypten hat sich doch in den letzten Jahren sehr zum Besseren geändert. Du redest nicht brüderlich mit uns!

Israel ist der festen Meinung, dass Jesaja ihrem Wohlergehen im Weg steht. Sie wissen, dass er die Wahrheit sagt, dass er ihnen den einzig möglichen Weg der Rettung aufzeigt, aber sie wollen es nicht hören. Ihre Sünde besteht also nicht darin, dass sie unwissend wären, dass sie nicht wüssten, dass Jesaja die Wahrheit sagt. Sie wissen es nur zu gut. Aber wir haben es hier mit einem geistlichen, einem ethischen Problem zu tun, einem Problem ihres Herzens, Willens und Verstandes.

Der Apostel Paulus spricht dieses Problem, das ein sehr aktuelles Problem ist, in Römer 1 an. Er schreibt dort vom Zorn Gottes über die Menschen,

«... welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhalten, weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist, da Gott es ihnen offenbar gemacht hat» (Römer 1,18–19)

Sie halten die Wahrheit durch Ungerechtigkeit auf, sie unterdrücken die Wahrheit in Ungerechtigkeit. Obwohl sie die Wahrheit kennen, wählen sie die Lüge, trotz aller Warnungen, die Gott ihnen in seinem Wort gibt.

Wir haben es hier also nicht mit unwissenden Heiden zu tun, die gewissermassen ahnungslos in ihrem Unglauben und Götzendienst leben. Nein, hier ist das Bundesvolk Gottes, dass es eigentlich besser wissen müsste – und dass es auch besser weiss. Das macht ihre Sünde so schwer. Wer das Wort Gottes nicht kennt, ist schuldig. Wer aber das Wort Gottes kennt und es verwirft, macht sich umso schuldiger.

Welchen Grund hat Israels Unwillen?

Stellen wir im zweiten Teil die Frage nach dem Grund für Israels Unwillen. Wir könnten, wenn wir heuchlerisch wären, die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und uns fragen, wie es denn nur möglich ist, dass sie sich so dumm verhalten, den Weg der Erlösung verwerfen und sich dem sicheren Untergang in Ägypten zuwenden. Wie bei dem Unwillen selbst, so ist auch der Grund für den Unwillen im Geistlichen zu suchen.

Warum will ein Mensch dem Wort Gottes nicht folgen? Weil es ihm unlogisch erscheint? Weil es fantastisch und unglaubwürdig ist? Das kann alles sein. Der tiefste Grund aber, warum Menschen das Wort Gottes und den Glauben daran verwerfen, ist, dass sie den Unglauben und die Gottlosigkeit liebgewonnen haben. Die Feindschaft gegen Gott, die jedem Menschen von Natur aus anhaftet, bestimmt unser Denken und Urteilsvermögen. Darum stellen wir uns nicht auf die Seite Gottes, sondern immer gegen ihn.

Es ist darum nur folgerichtig, dass sich auf dem Weg des Unglaubens und der Feindschaft gegen Gott kein Vertrauen in ebendiesen Gott entwickeln kann. Gott zu vertrauen heisst, ihn zu kennen und sich ihm und seinem Wort und seinem Bund unterzuordnen. Ich muss wissen, dass er mich liebt, dass er meine Sicherheit und mein Wohl sucht, dass er mein Heil und meine Erlösung bewirken will. Darauf muss ich vertrauen.

Ich habe vor einigen Wochen eine Bergwanderung mitgemacht. Sie war von einem Arbeitskollegen organisiert worden, der sich in dem betreffenden Gebiet gut auskannte. Wir waren eine kleine Gruppe, eine Handvoll Leute. Für mich war die Gegend neu und unbekannt, und der Weg war stellenweise auch nicht ganz ungefährlich. Aber was habe ich gemacht? Ich habe mich diesem «Bergführer» anvertraut. Ich wusste, dass er den Weg kennt und vor möglichen Gefahren warnt. Wenn ich auf dem Gipfel ankommen wollte, hatte ich gar keine andere

Wahl, als ihm zu folgen, das heisst, ihm zu vertrauen, dass er nicht mein Feind ist, der mich über die nächste Klippe in den Abgrund stürzen wird, sondern dass er mein Bestes will und mir den sicheren Weg zum Gipfel und wieder zurück zeigen will. Und so wurde es ein wunderbarer Ausflug.

Ganz ähnlich ist es auch in unserem Verhalten gegenüber Gott. Die grosse Voraussetzung, damit wir ihm vertrauen können, ist zunächst einmal das Wissen, dass er uns liebt. Dass er allmächtig ist und nichts und niemand seinen Willen überwinden kann. Dass er alle unsere Feinde in seiner Hand hält, egal ob Ägypten oder Assyrien oder der Teufel selbst. Und auch, dass seine ganze Vorsehung und alles, was er tut, unserem Besten dient.

Wenn wir das wissen, können wir den Propheten Jesaja bestätigen, der sagt: «Im Stillesein und im Vertrauen [liegt] eure Stärke.» Wenn wir aber im Unglauben bleiben, kann es kein Vertrauen und folglich auch keine Stärke geben.

Achten wir auch darauf, wie der Herr in unserem Predigtvers bezeichnet wird: als «der Heilige Israels». Gott ist heilig. Das heisst, er sondert sich ab von allem, was ihm widerspricht, also von allem Unheiligen. Aber Gott ist nicht nur in sich selbst heilig, sondern er ist ausdrücklich auch «der Heilige Israels». Er will also, dass auch sein Volk, Israel, heilig ist. Er will, dass sein Volk die Sünde hinter sich lässt, dass es sich ihm weihet und seine Ehre sucht. Dafür braucht es aber eine Umkehr. Sein Volk muss sich umwenden von dem falschen Weg Richtung Ägypten, es muss sich abwenden von der Sünde und voller Vertrauen allein auf Gott blicken und von ihm Rettung erwarten.

Der Gottlose will das nicht. Er will nicht auf Gott vertrauen, weil er *Gott* nicht will. Er will nichts mit Gott zu tun haben. Aber genauso wenig will Gott etwas mit *ihm* zu tun haben. Denn jede Form von Unheiligkeit ist dem Heiligen Israels ein Greuel, den er weit von sich stossen muss, in die äusserste Finsternis, ins ewige Verderben. Der heilige Gott empfindet keine Liebe, kein Mitleid, kein Erbarmen mit den Gottlosen. Das ist ein Mythos. Der dreieinige Gott liebt sich selbst und alle, die in seinem Sohn Jesus Christus Anteil an der Gemeinschaft mit Gott haben. Ausserhalb von Christus sind die Unheiligkeit und Gottes ewiger Zorn.

Wir sehen also: Nicht nur die Werke Judas waren ein Problem, sondern ihr Denken, ihr Wesen, ihre Natur: das ist die eigentliche Wurzel des Übels. «Es ist ein widerspenstiges Volk, lügnhafte Söhne» (Vers 9). Ihre gottlosen, ungerechten und unheiligen Werke entspringen ihrem sündigen Herzen. Ihr ganzes Wesen ist gegen Gott gerichtet, darum können und wollen sie die Wahrheit nicht hören, nicht verstehen und nicht annehmen. Als natürliche Menschen sind die Menschen in Juda Sklaven der Sünde, sie liegen sozusagen in Ketten und können gar

nicht anders, als sich der Lüge zuzuwenden. Ihr Wille ist so verdreht und versklavt, dass sie aus freien Stücken, freiwillig, den Weg des Untergangs laufen.

Es gibt für den sündigen natürlichen Menschen, egal ob in Jerusalem oder Rom oder Giesen, keine Hoffnung ausser der souveränen, unwiderstehlichen, rettenden Gnade des allmächtigen Gottes.

Aber stellen wir noch einmal die Frage: Kann dieser Unwillen, der aus der Tiefe der sündhaften Seele entspringt, den Willen Gottes übertrumpfen? Kann Jerusalems Unwillen das Wort Gottes kraftlos machen? So etwas sollen wir nicht eine Sekunde lang denken.

Aus dem Vers 15 und insbesondere den Worten «aber ihr habt nicht gewollt» geht eines hervor: Gottes souveräner Ratschluss der Verwerfung. Gott will sie nicht retten.

Gott hat sich vor aller Zeit in seinem Sohn Jesus Christus ein Volk erwählt, gleichsam erschaffen. Und das geschah nicht ohne Absicht. In Jesaja 43,21 klingt es an: «das Volk, das ich mir gebildet habe, damit sie meinen Ruhm verkündigen.» Gott will sich in seinem erwählten Volk verherrlichen. Sein Volk, das keinerlei Verdienste vorweisen, sondern sich einzig und allein auf Gottes Barmherzigkeit berufen kann, verherrlicht seinen Erlöser. Das sind die «Gefässe der Barmherzigkeit», von denen der Apostel Paulus in Römer 9,23 spricht. Paulus spricht aber zugleich von den «Gefässen des Zorns». Auch in diesen verherrlicht sich Gott. Aber eben nicht als Gott der Barmherzigkeit, sondern als Gott der Gerechtigkeit. Es muss offenbar werden, dass sein Gericht wirklich gerecht ist. Gott wirft Menschen nicht einfach nach Gutdünken in die Hölle, sondern zunächst muss ihre Sünde, die eine so schwere Strafe rechtfertigt, offenbar werden. Und ihre Sünde offenbart sich auf dem Weg ihrer eigenen Gottlosigkeit und Verhärtung.

Darum wird Jesaja zu diesem geistlich halsstarrigen, blinden und tauben Volk gesandt. Er soll ihre Sünden aufzeigen, er soll sie ernsthaft zur Umkehr aufrufen. Den gleichen Auftrag haben auch die anderen Propheten, die im Laufe der Geschichte auftreten. Aber die Antwort ist immer die gleiche: «Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tötest und steinigst, die zu dir gesandt sind ...» (Matthäus 23,37). Der traurige Höhepunkt dieses Unwillens zeigt sich in dem Anschlag auf den Sohn Gottes selbst. Wie es das Gleichnis von den bösen Weingärtnern in Markus 12 bildhaft schildert:

«Jene Weingärtner aber sprachen untereinander: Das ist der Erbe! Kommt, lasst uns ihn töten, so wird das Erbgut uns gehören!» (Markus 12,7)

Das alles, dieser Überfluss an Sündhaftigkeit, muss zunächst offenbar werden. Die Verwerfung, die ebenso wie die Erwählung vor Grundlegung der Welt in Gottes Ratschluss beschlossen war, hat also den Zweck, dass Gott im Gericht tatsächlich als der Heilige und Gerechte

dasteht und nicht nur wegen seiner gnädigen Barmherzigkeit, sondern auch wegen seiner gerechten Strenge verherrlicht wird.

Welche Folgen hat Israels Unwillen?

Kommen wir schliesslich noch ganz zum letzten Teil und der Frage nach den Folgen von Israels Unwillen. Im Grunde haben wir diese Frage schon beantwortet, und die Antwort überrascht uns nicht: Am Ende steht Israels Vernichtung. Das wird aus dem Textzusammenhang deutlich. Im Vers 13 wird das Bild einer einstürzenden Mauer gezeichnet: Man kann beobachten, wie sich ein Stein aus der Mauer löst, wie das ganze Gebilde sich neigt und plötzlich und unausweichlich zusammenbricht. Dieser Zusammenbruch ist so vollständig, dass nicht einmal eine kleine Scherbe übrigbleibt, mit der man etwas Wasser schöpfen könnte. Achten wir genau auf Vers 14: «und *er* wird sie zerbrechen». Kein Zufall oder schlimmes Schicksal trifft sie, sondern der Herr selbst vollzieht an ihnen sein Gericht.

Von der einstigen Pracht des Volkes Gottes wird nur ein winziger Überrest übrigbleiben. In Vers 17 wird er verglichen mit einem «Mastbaum auf dem Gipfel eines Berges» und einem «Banner auf einem Hügel». Mit anderen Worten: Er wird kaum noch sichtbar sein. Aber dennoch: Ein Überrest bleibt, an dem der Herr treu seine Verheissungen erfüllt. Und zu diesem Überrest dürfen auch wir uns rechnen.

Was heisst das also für uns? Für uns beinhaltet dieser Text eine Warnung und eine Verheissung. Die Warnung und der Befehl lautet, auf das Wort Gottes achtzuhaben und auf Gott zu vertrauen. Es heisst, vor dem bildhaften Ägypten, das nichts anders ist als unsere eigene sündige Natur, zu fliehen und Rettung beim Kreuz von Golgota zu suchen. Durch Umkehr und Ruhe werden wir gerettet, im Stillesein und im Vertrauen liegt unsere Stärke.

Dieses Wissen um die Treue Gottes und die Gewissheit seiner Verheissung für uns ist kein Grund, sich über andere zu erheben. Unser Verdienst ist das nicht. Das Wort Gottes warnt zudem ausdrücklich davor: «Stolz kommt vor dem Zusammenbruch, und Hochmut kommt vor dem Fall» (Sprüche 16,18). Es ist ganz allein das Werk Gottes, dass wir uns und ihn erkennen und zu ihm kommen dürfen.

Darum rühmen wir uns nicht unserer Klugheit oder unserer guten Werke oder unserer Bekehrung oder unserer Entscheidung für Jesus. Das alles zählt nichts. Was wirklich zählt, ist die Gnade Gottes, die uns in seinem Sohn zuteil wird. Christus gehören zu dürfen, voll und ganz, im Leben und im Sterben, in allen Höhen und Tiefen, ist tatsächlich unserer einziger Trost.

Das ungläubige, gottlose Jerusalem ist keine Gestalt der fernen Vergangenheit. Das gibt es heute immer noch. Es ist der alte Mensch, der uns allen anhaftet. Jeder von uns wird noch viele Anfechtungen zu ertragen haben. Viele assyrische Armeen werden noch gegen uns anrücken, und noch oft werden wir uns voller Sehnsucht nach Ägypten ausstrecken, nach den weltlichen Fleischtöpfen, wo es uns angeblich so gut ging. Aber die Ruhe in Ägypten ist nur ein Vorbote des ewigen Todes. Unsere wirkliche Hoffnung ist, dass wir das alles eines Tages vollkommen hinter uns lassen und in der Gegenwart unseres Gottes die wahre und ewige Ruhe finden dürfen und ihm endlich die Ehre bringen werden, die ihm zukommt.